

Elite-Internat wird verklagt

Gstaad Weil ihre Tochter gemobbt worden sei, geht die indische Unternehmer-Familie Oswal rechtlich gegen die Privatschule Le Rosey vor. Sie strebt nichts weniger als einen Schweizer Präzedenzfall für Cyber-Mobbing an.

Quentin Schlapbach

Die Privatschule Le Rosey, mit Standorten in Rolle (Waadt) und Gstaad, gilt als das teuerste Internat der Welt. 130'000 Dollar beträgt die jährliche Schulgebühr. Die Anzahl Plätze ist stark limitiert, eine Aufnahme an der Schule kommt dem Beitritt in einen exklusiven Club gleich. Um das Wohl der Jugendlichen kümmert sich dabei ein Heer von Angestellten. 120 Lehrpersonen stehen den 420 Schülerinnen und Schülern gegenüber – Betreuungsverhältnisse besser als in einer Kita.

Seinen hervorragenden Ruf beim internationalen Geldadel genießt Le Rosey aber vor allem wegen seiner prominenten Abgänger-Liste. Der spanische König Juan Carlos, Prinz Rainier III. aus dem Königshaus Monaco, der «Duke of Kent» Prinz Edward sowie die Kinder von Elizabeth Taylor, John Lennon, der Bankier-Dynastie Rothschild oder Adnan Khashoggi, dem ehemals «reichsten Mann der Welt», drückten im Edel-Internat schon die Schulbank.

Die Liste der Superlativen könnte hier nahtlos weitergeführt werden. Etwa, dass laut der Schule jeder dritte Abgänger an einer der weltweit 25 Top-Universitäten landet. Oder dass der Campus in Rolle über eine eigene, 10'000 Quadratmeter grosse Konzerthalle verfügt. Ein vom britischen «Spear's Magazine» veröffentlichter Bericht zeigt nun aber, dass man auch in Le Rosey mit ähnlich Problemen zu kämpfen hat wie in weniger prestigeträchtigen Schulen – allerdings mit etwas anderen finanziellen Mitteln.

Der Vorfall

Im Zentrum dieser Geschichte stehen Pankaj and Radhika Oswal,



Schon lange plant die Privatschule Le Rosey in Gstaad, einen neuen, zentralisierten Campus zu bauen. Aktuell befindet sich ein Teil der Winterresidenz an der Riedhubelstrasse. Foto: Christian Pfander

ein indisches Unternehmerpaar, das seit einigen Jahren in der Nähe von Lausanne wohnhaft ist. Ihr auf 1,5 Milliarden Dollar geschätztes Vermögen machte die Familie mit der Herstellung von flüssigem Ammoniak. Die Liquidität ihres Bankkontos erlaubte es den Oswals, ihre jüngste Tochter nach Le Rosey zu schicken. «Im Prinzip zahlst du 500 Dollar pro Nacht», sagt Mutter Radhika gegenüber dem «Spear's Magazine». «Es ist wie der Aufenthalt in einem Four Seasons Hotel. Also erhoffen wir uns eine entsprechende Betreuung.» Ein Vorfall, der sich am 6. März 2019 zugetragen hatte, er-

schütterte aber das Vertrauen der Oswals in die Schule dauerhaft. Wie immer während der Wintermonate weilte der gesamte Le-Rosey-Tross in der Winterresidenz in Gstaad. An diesem Mittwochabend rief die damals 14-jährige Tochter unter Tränen ihre Mutter an. «Es brach mir das Herz, dass ich ihr nicht helfen konnte. Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden sollte», so Radhika Oswal. Sie stieg also kurzerhand zusammen mit der älteren Tochter in den familieneigenen Bentley und fuhr eineinhalb Stunden von Lausanne nach Gstaad hoch. Erst um Mitternacht habe sich der

jüngste Spross der Familie wieder beruhigt, so erzählt es die Mutter. Was genau die Tochter dermassen aus der Fassung brachte, lässt sie aber offen.

Der Rausschmiss

Sicher ist, dass der Vorfall vom 6. März der Beginn eines erbitterten Streits wurde. Die Eltern verlangten von der Schule eine lückenlose Aufklärung der Ereignisse, die sich in Gstaad zugetragen hatten. Bei einem Treffen zwischen den Eltern und der Schulleitung wurde man sich über die Tragweite des Vorfalls aber nicht einig. Das Gespräch en-

dete im Streit, und wenige Tage später flatterte ein Brief ins millionenteure Anwesen der Oswals am Genfersee.

Das Schreiben war ein Schock für die ganze Familie. Die Neueinschreibung der Tochter fürs kommende Schuljahr wurde abgelehnt. «Ich sage es, wie es ist», so Radhika Oswal. «Sie wurde rausgeworfen, vertrieben.» Und das, obwohl die Tochter bisher jedes Jahr das Maximalskore von drei Adlern von der Schule verliehen bekam, wie die Mutter betont. Mit seinem Adler-System würdigt Le Rosey den Spirit, den die Jugendlichen zum Wohle der

Schule beitragen. Gegenüber dem «Spear's Magazine» äusserte sich auch die Schulleitung zum Fall. Man habe den Vorfall vom 6. März abgeklärt, schreibt sie in einem Statement. Die Investigation habe ergeben, dass es sich um «einen banalen Streit zwischen Teenagern» handelte. Leider habe die Familie in Folge jegliche Zusammenarbeit abgelehnt, die Kommunikation gestoppt und stattdessen Anwälte und später sogar PR-Berater angeheuert. «Das Verhalten der Eltern führte leider zum unvermeidlichen Abgang der Tochter», so die Schulleitung.

Der Gerichtsfall

Der Streit im Reichen-Milieu wird nun zum Fall für die Schweizer Justiz. Ihre Tochter leide noch immer unter den ehemaligen Mitschülern, sagt Mutter Radhika Oswal. Sie werde über WhatsApp und in sozialen Medien drangsaliert, habe zuweilen Panikattacken und Schlaflosigkeit. Wütend sind die Eltern aber vor allem auf die Schulleitung, die nichts dagegen unternommen hat. «Ihre Standards sind in den letzten Jahren gesunken. Die Schule wird zum Spielplatz für reiche Studenten, die tun und lassen können, was sie wollen.»

In diesen Wochen soll der Fall vor ein Waadtländer Gericht kommen. Aber für Radhika Oswal ist jetzt schon klar, dass sie bis an die letzte Instanz gelangen will. Das Ziel sei, einen Präzedenzfall für Cyber-Mobbing in der Schweiz zu schaffen. «Ich möchte es Eltern erleichtern, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, wie wir es tun», sagt Oswal. Allfällige Genugtuungen, die sie dabei erhalten werden, gedenke die Familie an wohlthätige Organisationen zu spenden, die sich gegen Cyber-Mobbing engagieren.

Lösen die angesagten Hitzetage das Problem?

Lenk Da der launenhafte Faverges-Gletschersee auf Plaine-Morte immer noch nicht ablaufen will, wurde jetzt der vor einem Jahr erbaute Eiskanal vom Schnee freigebuddelt. Auch eine Motorspritze der örtlichen Feuerwehr kam zum Einsatz.

Nach wie vor ist der Abfluss des selbst gestauten Favergesees am südöstlichen Rand des Plaine-Morte-Gletschers verstopft. Wo und wie, beschäftigt die Experten seit mehreren Wochen. Anfang Woche wurde mit Schreitbaggern der Schnee des vergangenen Winters aus dem letztes Jahr gebauten Eiskanal gebuddelt.

Dabei stiessen die Bauleute auf leuchtend gelben Schnee. Dabei handelt es sich um Rückstände des vor drei Wochen anlässlich eines Tracerversuchs mit ökologisch abbaubarer Farbe eingefärbten Wassers. «Ein Teil des Tracerwassers wurde en bloc im Bereich der Eingabestelle gefunden. Dies deutet darauf hin, dass der Schnee im Kanal nur wenig durchlässig war», hat Geomorphologin Isabelle Kull (Geotest AG Zollikofen) durch diesen «Fund» eine neue Erkenntnis gewonnen.

Feuerwehr auf dem Gletscher im Einsatz

Hingegen seien die Schreitbagger bei den Grabarbeiten mit

ihren Schaufeln bis hinunter zum Wasserpegel des Gletschersees nur stellenweise auf fließendes Wasser gestossen. Irgendwo scheint also nach wie vor «der Zapfen drin». «Auf einer Strecke von etwa 50 Metern konnten die Bagger nicht ganz bis zur Wasserlinie hinunter reichen – es fehlte etwa ein Meter», sagt Isabelle Kull.

Und so kam jetzt auch die Feuerwehr Lenk zum Einsatz: Mithilfe einer Motorspritze und entsprechendem Wasserdruck aus dem Feuerwehrschauch wurden die verbleibenden Schneebrücken im Kanal erfolgreich zerstört. Kull: «Zusätzlich haben wir in diesem Bereich eine Kamera montiert, um die Abflussentwicklung in Schnee und Eis genau beobachten zu können. Das ist wichtig, um weitere Erkenntnisse für die Planung der Entleerung vom nächsten Jahr zu bekommen.»

Der Geologe und Geotest-Geschäftsführer Daniel Tobler geht davon aus, «dass die vorausgesagten heissen Sommertage um den Nationalfeiertag das Prob-

lem des verstopften Kanals wohl von selber lösen werden. Im zurzeit im fraglichen Bereich liegenden Schneematsch vermag das Wasser nicht in Fluss zu kommen. Sobald die Konsistenz des Matschs aber flüssiger wird, dürfte die Strömung allmählich einsetzen.»

«Brauchen noch etwas Hilfe der Natur»

Das momentane Volumen des Favergesees beträgt rund 1,3 Millionen Kubikmeter. «Wir möchten unbedingt verhindern, dass der See auf über 1,5 Millionen Kubik anwächst», sagt der Lenker Gemeindegemeinschafter Thomas Bucher. Sicherheitsreserven sind hier bewusst eingebaut, denn bis zum letzten grossen Seeausbruch vom 27. Juli 2018, der an der Lenk Schäden in der Höhe von 2,5 Millionen Franken zur Folge hatte, war der Faverges-Gletschersee über zwei Millionen Kubikmeter angewachsen.

«Wir sind guten Mutes, dass der Seeabfluss während der nächsten Hitzetage anspringen



In diesen Tagen wurde der mit Schnee gefüllte Eiskanal wieder freigelegt. Jetzt sollte begünstigt durch die warmen Temperaturen bald die Entwässerung des Faverges-Gletschersees beginnen. Foto: PD/Isabelle Kull

wird», sagt Thomas Bucher. Die Dorfbevölkerung beobachtet das Geschehen auf dem Gletscher mit grossem Interesse, jedoch

gelassen. Bucher: «Trotzdem sind wir dann alle froh, wenn dieser See wieder in geordneten Bahnen abgelaufen ist. Dafür

brauchen wir jetzt noch etwas Mithilfe der Natur.»

Bruno Petroni